

c) das niedrige kulturelle Niveau der Campesinos habe die Beibehaltung veralteter Produktionsmethoden zur Folge.¹⁸⁹

d) die fehlende technische Anleitung des kleinbäuerlichen Produktionsprozesses durch den Staat trage zur Verfestigung des Entwicklungsgefälles bei.¹⁹⁰

Um die Krise zu überwinden, forderte die "Cámara Nacional de Comercio e Industria de Monterrey" ("Nationale Industrie- und Handelskammer von Monterrey"), das Land, das neu bewirtschaftet werde, vor möglichen Enteignungen zu schützen.¹⁹¹ Auf diese Weise könne die Intensivierung der Produktion stimuliert werden. Zusätzlich sei die Agrargesetzgebung (Artikel 27 der Verfassung) gründlich zu revidieren. Auf diese Weise entstünde ein adäquates Klima für den Aufschwung der Landwirtschaft.¹⁹² Vertreter der regionalen Agrarbourgeoisie erklärten 1944 außerdem: "... lo más conveniente era dictar una disposición de que a los hombres del campo, sean agraristas, pequeño agricultor o hacendado, que no siembren sus tierras se les quiten para dárselas a quien lo pueda hacer, pues de lo contrario, Nuevo León tomando en cuenta el descenso de las cosechas, quedará casi nulificado como entidad de producción agrícola, por lo menos para cubrir el consumo propio."¹⁹³

Bereits damals forderten die "Assoziation der Bankiers von Mexiko" ("Asociación de Banqueros de México"), die Industrie- und Handelskammern, die Vereinigung der Großhändler und zahlreiche andere Institutionen eine Gesetzgebung, die es dem Privatkapital erlauben würde, in allen Bereichen der Landwirtschaft - auch in Ejidos - zu investieren.¹⁹⁴ Das US-amerikanische Auslandskapital unterstützte diese Position.¹⁹⁵

Während in früheren Jahrzehnten offen auf die Beendigung der Agrarreform gedrängt wurde, zeigte die Bourgeoisie nun mehr politische Flexibilität. Sie trat jetzt für Investitionen des privaten Kapitals in den kleinbäuerlichen Produktionsprozeß ein, wodurch die Produktion der Campesinos direkt von den Privatunternehmern kontrolliert werden könnte.

Zusammenfassung und Schlußfolgerung

Die vorliegende Arbeit skizzierte die Entwicklung des Agrarsektors in der Zitrusregion von der Unabhängigkeit Mexikos von Spanien (1820) bis 1970. Im Mittelpunkt der Studie standen die Herausbildung und Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion, der Produktionsverhältnisse und der Klassen- und Sozialstruktur.

Bereits im 19. Jahrhundert spielte diese Region eine wichtige Rolle innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion Nuevo Leóns. Um die Jahrhundertwende erzeugten drei Gemeinden der Zitrusregion (Cadereyta, Linares und Montemorelos) mehr als ein Drittel der Maisproduktion des Bundesstaates. Im Bereich der Piloncillo-Erzeugung betrug ihr Anteil sogar knapp 54%. Diese herausragende Stellung behielt die Region auch in in diesem Jahrhundert bei.

Bis zu Beginn der vierziger Jahre wies die landwirtschaftliche Produktion ein relativ diversifiziertes Bild auf. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgenommene Zitrusproduktion verengte die breite Produktpalette der regionalen Landwirtschaft noch nicht, da sie sich damals nur in einigen wenigen, kapitalkräftigen Großbetrieben vollzog.

Die steigende Nachfrage im In- und Ausland nach Zitrusfrüchten, die höheren Preise und lukrativeren Absatzperspektiven leiteten ab 1940 einen Transformationsprozeß in der Landwirtschaft ein. Mittlere und große Produktionseinheiten gingen nun stärker zur Zitrusproduktion über. Dabei wurden die traditionellen Anbauprodukte immer stärker verdrängt. Während die Piloncillo-Produktion ganz eingestellt wurde, verringerte sich das Produktionsvolumen von Mais bis zu Beginn der 80er Jahre um ein Drittel.

Die Umstellung der privaten Mittel- und Großbetriebe auf die Zitrusproduktion vollzog sich parallel zu einer Dürreperiode. Das Interesse des Staates an einer raschen Industrialisierung Mexikos erforderte aber die Bereitstellung von Grundnahrungsmitteln zu niedrigen Preisen, um den Bedarf der Bevölkerung in den Städten befriedigen zu können und um die Reproduktionskosten der Industriearbeiterschaft niedrig zu halten. Die kommerziell orientierten Produzenten überließen diese Aufgabe den Ejidatarios und privaten Minifundisten.

Es entwickelte sich also eine klare Arbeitsteilung. Sie brach aber zu Beginn der sechziger Jahre auf. Die unsicheren Absatzmöglichkeiten der Zitrusproduzenten im Ausland und die Unterauslastung der Kapazitäten in der regionalen Verpackungsindustrie weckten das Interesse des Staates und der Bourgeoisie an der Industrialisierung der Früchte. Dies erforderte aber eine Erhöhung des Produktionsvolumens, was

nur dann möglich würde, wenn sich Kleinproduzenten in diesen Produktionszweig integrierten. Auf dieser Basis wurde der 'Plan Livas' ins Leben gerufen. Durch die massenhafte Verteilung von Zitrusbäumen stieg die Zahl der Pflanze rasch an. Ihre soziale Zusammensetzung änderte sich genauso schnell. Der Zitrusproduktion widmeten sich nun mehrheitlich Kleinproduzenten.

Im Verlaufe dieser Entwicklung artikulierte sich eine zunehmende Tendenz zur Monoproduktion. 1970 wurde 92,7% des regionalen landwirtschaftlichen Produktionswertes in privaten Betrieben über die Zitrusproduktion erwirtschaftet.

Der Produktionsprozeß in Kleinbetrieben unterschied sich erheblich von dem in mittleren und großen Produktionseinheiten. Während kleinbäuerliche Produzenten nur Trockenböden besaßen, hatten mittlere und große Landwirte Zugang zu künstlicher Bewässerung. Sie allein produzierten für den Export. Die Ernte der Kleinpflanzen genügte lediglich den Anforderungen der Agroindustrie (Saftproduktion). Die Absatz- und Einkommensperspektiven variierten daher zwischen Groß- und Kleinbetrieben. Ebenso unterschiedlich verteilte sich das Produktionsrisiko. Kleinproduzenten wurden nicht nur von Frostperioden bedroht, ihr Produktionsvolumen und die Qualität ihres Produkts hingen zugleich auch von Dürreperioden ab. Unter diesen Umständen war ihr wirtschaftliches Risiko um ein Vielfaches höher.

Die Umstellung der Produktion auf Zitrusfrüchte ermöglichte eine relativ starke Akkumulation von Kapital. Sie zeigte sich in der Mechanisierung der Produktion, in der Entwicklung und Struktur des landwirtschaftlichen Fixkapitals, im Einsatz von Düngemitteln, Insektiziden und Pestiziden. Dieser Akkumulationsprozeß wies aber starke Disparitäten auf. Er vollzog sich in erster Linie in Mittel- und Großbetrieben, während Kleinunternehmen - sowohl private wie auch Ejidos - nicht nur nicht daran partizipierten, sondern vor einer Dekapitalisierung standen, die durch fehlende Kredite verstärkt wurde.

Das akkumulierte Kapital wurde nicht vollständig in die Produktion reinvestiert, sondern zum Aufbau agroindustrieller Betriebe verwandt.

Die Akkumulation von Kapital ging mit der Proletarisierung und Semiproletarisierung kleinbäuerlicher Produzenten einher. Die Gesamtzahl der Landwirte verringerte sich zwischen 1950 und 1970 um knapp 30%. Dies läßt auf einen erheblichen Konzentrationsgrad von Kapital im regionalen Agrarsektor schließen, der durch Zentralisationstendenzen ergänzt wurde.

Gleichzeitig modifizierte sich die Eigentums- und Besitzstruktur an Grund und Boden. Der Anteil der Landeigentümer sank zwischen 1950 und 1970 von 95,6% auf 83,4%, während andererseits Pachtverhältnisse an Bedeutung gewannen. Der Anteil

der Naturalpächter stieg so von 3% auf 7%, womit die Aparcería nach dem Eigentum die wichtigste Zugangsform zu Grund und Boden darstellte.

Die Renaissance des Naturalpachtverhältnisses (Aparcería) macht deutlich, daß die Entwicklung des Kapitalismus in der Landwirtschaft nicht ausschließlich kapitalistische Besitzverhältnisse an Grund und Boden hervorbringen muß, sondern vielmehr Produktionsverhältnisse präkapitalistischen Ursprungs stärken kann, soweit sie der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise nützlich sind und ihrer Dynamik nicht widersprechen.

Diese wirtschaftlichen Gegebenheiten spiegeln sich in der Klassen- und Sozialstruktur wider. Die inzipiente Entwicklung des Kapitalismus im regionalen Agrarsektor im 19. Jahrhundert hatte zunächst einen raschen Proletarisierungsprozeß der kleinbäuerlichen Bevölkerung zur Folge gehabt, der aber zwischen 1920 und 1950 durch die Agrarreform rückgängig gemacht wurde. Da sich die Reform lediglich auf die Verteilung des Landes beschränkte und die Produktionsmittel nicht einbezog, stellte sie auf mittlere Frist kein geeignetes Mittel dar, um die Produktion kleinbäuerlicher Produzenten zu stimulieren und die Verelendungstendenzen aufzuhalten. Die Unterordnung der Campesinoproduktion unter die Gesetzmäßigkeiten des kapitalistischen Marktes kehrte den Recampesinisierungsprozeß schon bald in sein Gegenteil um. Davon waren alle Schichten kleinbäuerlicher Produzenten betroffen, auch die Ejidatarios.

Die Campesinohöfe lassen sich in drei Gruppen unterteilen: jene Höfe, die noch eine einfache Reproduktion des verausgabten Kapitals und der Arbeitskraft erlauben; solche, in denen die einfache Reproduktion nicht mehr aus selbständiger landwirtschaftlicher Tätigkeit möglich ist aber noch durch Lohnarbeit subventioniert wird. Die dritte Gruppe schließlich wird von jenen Landwirten gebildet, die bereits weitgehend proletarisiert sind. In ihrem Fall ist die Einstellung des Produktionsprozesses nur noch eine Frage der Zeit.

Die Umstellung der Landwirtschaft auf den Anbau von Zitrusfrüchten erhöhte die Nachfrage nach Lohnarbeitern nicht. Zwischen 1950 und 1970 blieb ihre Zahl relativ konstant. Gleichzeitig nahm aber der Umfang von Familienangehörigen in der Produktion zu. Diese Entwicklung verhinderte eine stärkere Integration proletarisierter Bevölkerungssektoren in die landwirtschaftliche Produktion, was die Migration anschwellen ließ. Ziel der Migranten waren Monterrey und die USA.

Vergleicht man die demografische Entwicklung der Region mit anderen landwirtschaftlichen Zonen in Nuevo León, wo die kommerzielle Landwirtschaft von geringerer Bedeutung war, dann wird deutlich, daß die Migrationsprozesse überall gleich stark waren, d.h. die sie bedingenden Faktoren sind relativ unabhängig vom Entwicklungsgrad der kommerziellen Landwirtschaft. Anders ausgedrückt könnte man sagen, daß

es die Konzentrationstendenzen des Kapitals selbst sind, die Kleinproduzenten fast überall zur Einstellung der Produktion zwingen.

Die Verelendung kleinbäuerlicher Produzenten wurde von einer wachsenden Konzentration des Reichtums in den Händen der Agrarbourgeoisie begleitet. Diese Klasse hatte sich bereits im vergangenen Jahrhundert gebildet. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts begann sich ihre Zusammensetzung zu ändern. Einige Sektoren schied aus, andere (vor allem einige Teile der städtischen Mittelschichten) integrierten sich. Die Umgruppierung geht auf verschiedene Faktoren zurück, die in diesem Moment zusammenwirkten. Nach der Revolution mußte die zerstörte betriebliche Infrastruktur neu aufgebaut werden, wobei sich der Wiederaufbau mit der Modernisierung der Produktionsstruktur verband. Die Agrar- und Wirtschaftskrise gegen Ende der zwanziger Jahre erschwerte jedoch diese Aufgabe. Jene Großproduzenten, die diesen finanziellen Anforderungen nicht gewachsen waren, waren zum Aufgeben gezwungen. Viele Haciendas wechselten damals ihren Besitzer.

Die soziale und wirtschaftliche Stabilität der Agrarbourgeoisie konsolidierte sich ab 1940. Zum einen bot der Übergang zur Zitrusproduktion günstige Einkommens- und Akkumulationsmöglichkeiten, zum anderen profitierten die Unternehmer von den wirtschaftspolitischen Anreizen des mexikanischen Staates. In den fünfziger und sechziger Jahren erwachte ihre Interesse an der Agroindustrialisierung.

Die Großbourgeoisie kontrolliert sowohl die Produktion als auch die Vermarktung und Industrialisierung der Zitrusfrüchte. Ihr gehören ca. 4-5% der Produzenten an. Diese Klasse dominiert den Zugang zu Wasser und ist im Besitz der fruchtbarsten Böden. Die Agrarreform stellte diese Privilegien nicht stärker in Frage.

Die Agrarbourgeoisie delegierte auf politischer Ebene die Verteidigung und Wahrung ihrer genuinen Interessen nicht sondern übernahm diese Aufgabe selbst. Sowohl die Bürgermeister als auch die regionalen Abgeordneten im Landes- und Bundesparlament wurden von ihr gestellt. Ihre direkte oder indirekte Partizipation in der Regierungspartei PRI ermöglichte ihr außerdem die politische Kontrolle über die subalternen Klassen auf dem Land, hauptsächlich über die kleinbäuerliche Organisation CNC (Confederación Nacional Campesina - Nationale Bauernkonföderation) und über die CTM (Confederación de Trabajadores Mexicanos - Konföderation der mexikanischen Arbeiter), die sie gegen den Bau von Staudämmen erfolgreich mobilisieren konnte.

Die Entwicklung des regionalen Agrarsektors brachte zahlreiche Probleme hervor, die weit über die Region hinausreichen. Die auf dem Land freigesetzte Arbeitskraft wandert in die regionalen Kleinstädte und - in noch stärkerem Maße - nach Monterrey, wo sie den Arbeitsmarkt überschwemmt. Zwar schritt die Industrialisierung Monterreys in den vergangenen Jahrzehnten rasch voran, doch blieb die Nachfrage nach Arbeitskräften weit hinter dem Angebot zurück. Ein Großteil der Migranten ist unter-

beschäftigt. Trotzdem verliert die Stadt nicht an Anziehungskraft für die proletarisierte Landbevölkerung. Daher vergrößert sich der Ring der Elendsviertel kontinuierlich, die infrastrukturellen Probleme der Stadt wachsen. Sowohl der Transport als auch die Energie- und Wasserversorgung können mit dem hohen Bevölkerungswachstum nicht mehr Schritt halten. Der Übergriff auf die Wasserreserven landwirtschaftlicher Zonen und Regionen fördert - durch das Absinken des Grundwasserspiegels - das Ausbreiten der Wüste und die Zerstörung der landwirtschaftlichen Produktion.

Sollte dieser verhängnisvollen Entwicklung nicht rasch Einhalt geboten werden, dann ist zu erwarten, daß Monterrey bald mit denselben sozioökonomischen und ökologischen Problemen konfrontiert werden wird wie Mexiko-Stadt.

Die Probleme Monterreys sind - wie gezeigt wurde - eng mit denen des Agrarsektors verbunden. Lösungswege können nur gefunden werden, wenn die urbanen Entwicklungspläne mit Überlegungen zur Überwindung der ländlichen Entwicklungsproblematik verbunden werden, d.h. es müßte versucht werden, die ländliche Bevölkerung von der Migration abzuhalten. Auf der Basis der vorliegenden Arbeit sollen im Folgenden einige Schritte und Maßnahmen vorgestellt werden, die zur Lösung der geschilderten Problematik beitragen könnten.

- 1) Migranten entstammen der Gruppe ländlicher Kleinproduzenten, die keinen Zugang zu Wasser und fruchtbaren Böden besitzen, was die Erträge negativ beeinflusst. Daher sind ihre Einkommen niedrig. Diese Sektoren verharren in absoluter Armut, wodurch sie stärker zur Migration neigen. Damit sie auf dem Land verbleiben, müßte der bewässerbare Boden neu verteilt werden. Diese Umverteilung könnte sich an den von der Verfassung gesetzten Höchstgrenzen des Eigentums an Grund und Boden orientieren. Sollte dies politisch nicht möglich sein, so wäre die Erweiterung der Bewässerungskapazitäten in der regionalen Landwirtschaft zu erwägen. Dies erfordert den Bau von Staudämmen. In diesem Rahmen wäre der Bau von mehreren kleineren Stauseen günstiger als die Ausführung eines Großprojektes, da die Zahl der nutznießenden Kleinbauern steigen würde.
- 2) Ökologische und distributive Aspekte erfordern eine rationelle Nutzung des Wassers in der Landwirtschaft. Traditionelle Bewässerungssysteme (Kanäle) müßten durch moderne wassersparende Methoden (Osmose) ersetzt werden. Das ist aber nur möglich, wenn die Landwirte über Kredite verfügen. Dabei sollten aber nur jene Produzenten Kredite erhalten, die nicht ausreichend Eigenkapital besitzen. Großproduzenten sollten keine Gelder bekommen sondern gezwungen werden, von ihrem Eigenkapital Gebrauch zu machen. Die Einführung neuer Bewässerungstechniken auf dem Land sollte durch ein Gesetzesprojekt zur rationellen Nutzung der Wasserressourcen erzwungen und untermauert werden. Die notwendigen Kredite müßten vom Staat und von supranationalen Entwicklungsorganisationen bereitgestellt werden.

3) Um die Investitionen rentabel zu machen, wäre an die Gründung von kleinbäuerlichen Bewässerungsgemeinschaften zu denken, die kollektiv die Systeme nutzen und warten. Jede Gemeinschaft sollte einen gemeinsamen Bewässerungsfonds schaffen, über den Inspektions- und Wartungsarbeiten finanziert werden könnten. Der Beitrag des einzelnen Produzenten sollte sich am Umfang der bewässerten Nutzfläche und an seinen Erträgen orientieren. Wenngleich zunächst staatliche Unterstützung notwendig wäre, sollte der Fonds auf mittlere Frist von den Produzenten selbst finanziert werden.

Um einer Veruntreuung der Gelder zuvorzukommen, müßten die Ausgaben von einer unabhängigen Institution regelmäßig überprüft werden.

4) Die Einführung moderner Bewässerungstechniken erfordert die Anleitung der Produzenten bei ihrer Bedienung und Wartung. Darüberhinaus sind die Installationen von unabhängigen Technikern regelmäßig zu prüfen. Um die Kosten für Ausbildung und Betreuung niedrig zu halten, könnte die Autonome Universität von Nuevo León das entsprechende Personal bereitstellen. Dabei ist an den Einsatz von Agronomie- und Ingenieursstudenten im Rahmen des "sozialen Dienstes" (Servicio Social) zu denken.

5) Da die Erträge der Kleinbauern aus der Maisproduktion sehr niedrig sind (staatliche Garantiepreise) und daher die Reproduktion einer Produzentenfamilie nicht gewährleisten, müßte entweder der Garantiepreis stark erhöht werden, oder aber die kleinbäuerliche Wirtschaft auf den Anbau anderer Erzeugnisse, die keiner Preisbindung unterworfen sind, umgestellt werden. Dabei sind Produkte mit halbjährlichem oder jährlichem Anbauzyklus zu bevorzugen, da das klimatisch bedingte Risiko bei ihnen geringer ist. Die Wahl der Anbauprodukte müßte sich an Marktstudien im In- und Ausland orientieren, die von der Autonomen Universität von Nuevo León ausgeführt werden könnten.

Die kleinbäuerlichen Produzenten sollten regelmäßig von Landwirtschaftsspezialisten (Agronomiestudenten in ihrem 'sozialen Dienst') betreut werden, die die Kleinbauern anleiten, beraten und mit ihnen gemeinsam nach Lösungswegen bei auftauchenden Problemen suchen.

6) Bei der Wahl der Produktionsimplemente (Düngemittel, Pestizide, Herbizide) sollten natürliche Substanzen vorgezogen werden. Dafür sprechen zwei Gesichtspunkte:

a) Künstliche Düngemittel verseuchen durch ihren hohen Nitratgehalt das Grundwasser und stellen sowohl ein erhebliches ökologisches als auch gesundheitliches Risiko dar.

b) Viele Kleinproduzenten besitzen keine Mittel, um den Einsatz von Düngemitteln zu finanzieren.

Statt künstlichen Düngemitteln könnte für die Fruchtwechselwirtschaft optiert werden, die dem Boden durch den periodischen Wechsel der Anbauprodukte die Regeneration der verbrauchten Substanzen ermöglicht. Auf Pestizide und Herbizide

sollte weitgehend verzichtet werden, da sie nicht nur gesundheitsschädlich sind, sondern zugleich auch die Flora und Fauna der Region zerstören. Stattdessen könnten mehrere Pflanzen kombiniert werden, die sich weitgehend gegenseitig vor Schädlingen schützen. Außerdem expandiert der Markt für ökologische Erzeugnisse in den Industrieländern stark, wodurch ökologisch orientierte Produzenten Abnehmer finden könnten. Darüberhinaus liegen die Preise für diese Produkte über denen, die mit traditionellen Anbauverfahren hervorgebracht werden. Das niedrigere Produktionsvolumen aus ökologischen Verfahren könnte so durch höhere Preise ausgeglichen werden.

Auch hier wäre eine permanente Betreuung der Produzenten durch Spezialisten der Universität erforderlich. Darüberhinaus wäre auch an eine Zusammenarbeit mit ausländischen Universitäten zu denken, die über ökologische Produktionsverfahren in der Landwirtschaft arbeiten.

7) Die landwirtschaftliche Produktion erfordert den Einsatz von Maschinen und Geräten. Kleinproduzenten (Ejidatarios wie private Minifundisten) durchliefen zwischen 1950 und 1970 einen raschen Dekapitalisierungsprozeß. Dies erfordert die Bereitstellung von Krediten zum Erwerb von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten. Ihr Einsatz ist jedoch nur dann rentabel, wenn er auf einer großen Anbaufläche erfolgt. Unter diesen Bedingungen könnten die Produzenten einer Bewässerungsgemeinschaft in einem Produktionskollektiv oder in einer Genossenschaft zusammengeschlossen werden, die gemeinschaftlich die Maschinen erwirbt und über deren Einsatz entscheidet. Auch hier wäre technische Unterstützung beim Kauf, bei der Wartung und Reparatur der Maschinen durch Spezialisten der Universität erforderlich.

8) Um den Einsatz der finanziellen Ressourcen so effizient wie möglich zu gestalten, sollten die Produzenten und Produzentenkollektive bei finanziellen Fragen von Betriebswirten der Universität beraten werden.

Ziel müßte es in jedem Fall sein, den Reproduktionsprozeß der kleinbäuerlichen Arbeitskraft zu garantieren und das Einkommen der Landbevölkerung substantiell zu erhöhen. Nur unter diesen Umständen könnte der Migrationsstrom in die Städte unterbrochen und der Verelendung auf dem Land Einhalt geboten werden. Eine Aktivierung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft käme unter diesen Bedingungen nicht nur den direkten Produzenten auf dem Land zugute, sondern könnte mit dazu beitragen, die urbanen Probleme in den Griff zu bekommen.